

Zu Judith Butlers ‚Subjektivation‘ – Von ohnmächtigen Verdichtungen die zu Handlungsmacht führen können

Die Behauptung, Geschlecht sei konstruiert, beleidigt die „alltägliche Selbstwahrnehmung“ der Menschen nach wie vor. Und zwar auf paradoxe Weise. Einerseits stellt der in Anschlag gebrachte Sachverhalt, gar keiner „realen“ Geschlechtskollektividentität zugehörig zu sein, eine Kränkung dar – Mensch fühlt sich vereinzelt. Dem Subjekt wird ein ungeheuer großes Konglomerat an identitätsstiftenden Verhaltensweisen, Codes, Sprechakten, und Positionierungsmöglichkeiten einfach abgesprochen. Weniger weil behauptet wird, Geschlecht existiere nicht, sondern weil konstatiert wird, dass es auch völlig anders sein könnte. Denn wenn die Wahrnehmung und Verwaltung der Geschlechtskörper als Produkt einer historischen Entwicklung angenommen wird – deren Stabilität in der permanenten Wiederholung spezifischer Normen begründet liegt, die den einzelnen Subjekten als „natürlich“ erscheinen – kann die eigene Positionierung innerhalb der „heterosexuellen Matrix“ (Judith Butler) plötzlich in ihren Grundfesten (der vermeintlichen Natur) erschüttert werden.

Andererseits kann sich vor dem Hintergrund des „es könnte auch völlig anders sein“ ein Freiheitsgefühl hypostasieren, dass zumindest als abstrakte Möglichkeit „den Menschen allgemein“ zugesprochen werden müsste. Der Verwurf essentialistisch-biologistischer Erklärungen für (nicht nur) geschlechtsbezogene Verhaltensweisen kann ja gar nichts anderes bedeuten als einen Zugewinn von denkbaren und verwirklichtbaren Möglichkeiten sozialer Interaktion. Identifizierungsverlust und Freiheitsgewinn gehen hier also Hand in Hand. Aber was bedeutet das für das angerufene Subjekt?

Diese Frage bekommt einen allzu abgehobenen Beigeschmack sobald politische Praktiken des Feminismus in den

Blick genommen werden. Es ist klar, dass das Kollektivsubjekt ‚Frauen‘ sich nicht einfach in einer subjektlosen Vielfalt auflösen kann. Vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Verhältnisse, die Sexismus und Androzentrismus weiterhin systematisch hervorbringen, ist es augenscheinlich notwendig auf dem Subjekt ‚Frauen‘ zu beharren. Schließlich müssen sich alle Personen die als solche angerufen werden auch im gemeinsamen Kampf gegen Ungleichheit, Marginalisierung, und allem Weiteren was die geschlechtsbezogene Anrufung sonst noch transportiert, versammeln können.

Subjektkategorie neu denken – Intersectionality

Die Frage des Subjekts ist seit Judith Butlers Text „Unbehagen der Geschlechter“ ein besonders laut besprochenes, ungelöstes Problem in der queer-feministischen Diskussion. Butler hat Vorwürfe gegen die Dekonstruktion der Identität Frau in ihrer Theorie mit einer paradoxen Formel beantwortet: Der Feminismus brauche ‚die Frauen‘, er müsse aber nicht wissen wer sie sind (vgl. Villa 2003, 41). Dem liegt ein Verständnis von Durchkreuzungen verschiedener Identitätskategorien zugrunde. So ist die Geschlechtsidentität nicht loszulösen von und überschneidet sich mit den „rassischen, ethnischen, sexuellen, regionalen und klassenspezifischen Modalitäten diskursiv konstituierter Identitäten“ (Butler 1991, 18). Identität ist also spezifischer als es die einzelnen „Großsubjekte“ suggerieren. „Frausein“ bedeutet für eine weiße, lesbische Arbeiterin etwas anderes als für eine blinde, heterosexuelle Bildungsbürgerin; „Mannsein“ bedeutet für eine homosexuelle Person in einer „bildungsfernen“ Schicht etwas anderes als für eine besitzende Transgender-Person die

dem Geschlecht Mann zugeordnet wird (vgl. Villa 2003, 39-40). Die Durchkreuzung von Identitäts- und Normalisierungsregimen passiert in den einzelnen Subjekten je unterschiedlich, in verschiedener Ausprägung und wird im queer-feministischen Diskurs unter dem Begriff ‚Intersectionality‘ diskutiert.

Subjektivation - Unterwerfung

Judith Butlers theoretischer Anspruch ist es bekanntlich das Subjekt neu zu denken, nicht es „abzuschaffen“. Sie führt daher einen kritischen Subjektbegriff in die Diskussion ein, der zunächst von der Frage ausgeht, wie das Subjekt produziert wird. Butlers Begriff der „Subjektivation“¹ bezeichnet das Entstehen eines Subjekts als ursprüngliches Paradoxon, das dem selbstbestimmt handelnden Subjekt notwendig vorhergehen muss. „Subjektivation‘ bezeichnet den Prozeß des Unterworfenwerdens durch Macht und zugleich den Prozeß der Subjektwerdung.“ (Butler 2001, 8). Das paradoxe Moment dieses Begriffs liegt in seiner Doppeldeutigkeit, die zugleich ein Widerspruch ist: Erst aus einer ursprünglichen Unterwerfung kann Selbstbestimmung (also das „Individuelle“) entstehen. Dieser Widerspruch wird der etymologischen Bedeutung des Begriffs gerecht: Subjekt bezeichnet ursprünglich sowohl Zugrundeliegendes als auch Unterworfenes (vgl. Zima 2010, 3).

Butler unterscheidet – ausgehend von der Subjektivation – sehr grundlegend zwischen Subjekt und Individuum: Während das Subjekt „[...] als sprachliche Kategorie [...], als in Formierung begriffene Struktur“ (Butler 2001, 15) aufzufassen ist, bezeichnet das Individuum den Ort des Subjekts. „Das Subjekt ist die sprachliche Gelegenheit des Individuums, Verständlichkeit zu gewinnen und zu

reproduzieren, also die sprachliche Bedingung seiner Existenz und Handlungsfähigkeit.“ (ebd., 15). Bei Butler ist die Konstituierung des Subjekts deshalb auch niemals vollendet – der Horizont an Möglichkeiten, was ein Subjekt sein kann, ist unabgeschlossen (vgl. Villa 2003, 44). Das Subjekt muss also erst konstituiert werden und es widerspiegelt – allgemein gesprochen – stets Schnittpunkte von ideologischen, materiellen und diskursiven Praktiken die einer unbewusst verinnerlichten kulturellen Grammatik entsprechen.

Handlungsmacht und Autonomie

Der Subjektivationsbegriff ist nur ein Teil von Butlers umfassenden Überlegungen zu dem Thema, aber er scheint mir ein entscheidender Ausgangspunkt zu sein, um sowohl dem „klassischen“ Subjektverständnis, als auch der vollständigen Auflösung des Subjekts in Diskurs (Michel Foucault) oder Ideologie (Louis Althusser) entgegenzuwirken. Jener „klassische“ Begriff ruft das Subjekt als autonom, zentriert, vernünftig und mit sich selbst identisch an, verleugnet dabei aber notwendig strukturelle Zwänge und Einwirkungen. Kritische Subjektvorstellungen die im Rahmen des (anhaltend) beliebten Etiketts ‚Poststrukturalismus‘ diskutiert werden, lösen das Subjekt teilweise vollständig in Diskurs, Sprache, Ideologie, und allem was die menschlichen Singularitäten unterwirft, formiert, produziert, gestaltet und verwaltet auf. Begriffe wie Autonomie und Selbstbestimmung werden dem konstituierten Subjekt dann abgesprochen. Letztlich suggerieren aber beide Lesarten des Subjekts die Unmöglichkeit von Emanzipation, Veränderung, Wandel und Bruch mit den herrschenden Verhältnissen. Denn das „klassische“ Vernunftsubjekt gilt zwar als autonom, ist aber immer an Kollektivsubjekte wie eben Geschlecht (aber auch Nation, „Rasse“-Kategorien, Klasse) scheinbar natürlich zurückgebunden. Diese Formen der

¹ Sie bezieht sich in ihren Ausführungen über das Subjekt stark auf die Psychoanalyse Freuds und Lacans, aber auch auf Foucaults Machttheorie (vgl. Butler 2001).

„Vergemeinschaftung“ werden essentialistisch gesetzt. Die Mitte dieser Setzung – der idealisierte Kern – ist dann selbstverständlich die Imagination des weißen Mannes der rational und vernünftig das Zentrum der Geschichte darstellt.

Ein kritischer Begriff von Autonomie müsste sich sowohl gegen das moderne Vernunftsubjekt (und dessen eurozentristische und androzentristische Ausblendungen) richten, als auch gegen den vollständigen Untergang im Diskurs. Mit einem kritischen Begriff von Subjektivierung lässt sich Autonomie als Effekt denken, der erst aus einer notwendigen Unterwerfung – einer ursprünglichen Setzung – entsteht. Diese Setzung bezeichnet vielfältige Verdichtungen von unterwerfenden und formenden Einflüssen die bei jedem konkreten Subjekt einzigartig sind. Die prozesshafte Subjektivierung ist somit eine notwendige Unterwerfung deren Effekt zunächst die Verinnerlichung von Sprache und kultureller Grammatik ist. Diese bildet die Grundlage für Autonomie und Widerstand.

Um den Kreis zu schließen: Identifizierungsverlust und Freiheitsgewinn gehen genauso Hand in Hand wie Autonomie und Unterwerfung. Nur im Rahmen einer immer vorhandenen Bezogenheit der Elemente aufeinander, können Handlungsmacht und Autonomie gedacht werden. Wir leben in einer Struktur die uns geformt hat, aber sie ist auch deformierbar. Und das reicht zur Hoffnung – denn letztlich könnte auch alles ganz anders sein, und es kann alles ganz anders werden.

Simon Stockinger

Literatur

Butler, Judith (1991): Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt/Main: Suhrkamp

Butler, Judith (2001): Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung. Frankfurt/Main: Suhrkamp

Villa, Paula Irene (2003): Judith Butler. Frankfurt/Main: Campus

Zima, Peter V. (2010): Theorie des Subjekts. Tübingen: A. Franke Verlag, 3. Aufl.